

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Mikrofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln.

Nummer 144

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 24. Juni 1930

55. Jahrgang

Osthilfe-Debatte im Reichstag

Berlin, 24. Juni.

Präsident Ebert machte bei Eröffnung der Sitzung offiziell Mitteilung vom dem Rücktritt des bisherigen Reichsfinanzministers Dr. Wittenberg. Die Kommunisten rufen: „Fort mit Brüning!“

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums in Verbindung mit dem Osthilfegesetz, dem Milchgesetz und Weingezetz.

Reichsernährungsminister Schiele

leitet die Beratung ein durch längere Ausführungen, in denen er zunächst auf die Lage des Weltmarktes auf dem Gebiet der Agrarprodukte eingeht. Inmitten zusammenbrechender Märkte und gegenüber dem Ansturm des Produktionsüberschusses anderer Länder gibt es für die deutsche Landwirtschaft nur den Ruf: Alle Mann auf die Deiche! Dem Schutz der deutschen Landwirtschaft dienen verschiedene gesetzgeberische Aktionen der Regierung. Der Vermarktungszwang für deutschen Weizen hat sich bewährt, darum schlagen wir seine Verlängerung vor. Beim Roggen geht unser Streben dahin, den Preis über das Niveau des Futtergetreides auf die Höhe eines normalen Brotgetreidepreises zu haben. Im kommenden Wirtschaftsjahr würden die Roggenvorräte aus aller Ernte infolge des günstigen Fortschritts der Roggenfütterung und der Steigerung des menschlichen Roggenverbrauchs nur noch etwa dem normalen Umfang eines Monatsbedarfs entsprechen. Bei einer guten Ernte von 8½ Millionen Tonnen würde die zusätzliche Unterbringung von anderthalb Millionen Tonnen Roggen notwendig werden.

Der Minister kündigte eine Propagandaaktion zur organischen Umstellung der Betriebe auf verminderten Roggenanbau an.

Zur Verwertung der Erbsenernte erklärte er, es müsse angesichts des Niederbruchs der Preise ein wesentlich erhöhter Zoll für Erbsen eingeführt werden. Im Zusammenhang mit der Verwertung der Hackfrüchte teilte Minister Schiele dann mit der Verordnung über den Sprübeinbringungs-zwang sei mit den Interessenten so weit beraten, daß sie noch vor der neuen Kampagne erlassen werden könne. In der Milchwirtschaft seien der Regierung die Hände noch zollpolitisch gebunden, weshalb die Regelung der Milchwirtschaftlichen Zölle von der Regierung mit Nachdruck und vor- dringlich betrieben werde. Für die Verwertung von Schmalz und Talg müßten neue Wege gefunden werden, etwa nach Art des Vermarktungszwanges für Weizen.

Des weiteren begrüßte der Minister den Beschluß des Vorkommens, die Beratung des Osthilfegesetzes mit der Behandlung des Landwirtschaftshaushaltes zu verbinden, da ja im Mittelpunkt der Hilfe für den Osten naturgemäß die Hilfe für die Landwirtschaft stehe.

Es handele sich bei dem Ostgesetz nicht um Dotationen oder Subventionen, sondern um die Aufrechterhaltung der nationalen und wirtschaftlichen Lebensbasis der ganzen Nation. Wer dem Osten wirklich helfen wolle, müsse die Reichsregierung auch in den Stand setzen, die jetzt eingeleitete Hilfe weiterzuführen; sonst seien die ein Jahr aufgewendeten Mittel nutzlos verthan.

Bei der Bedeutung der landwirtschaftlichen Siedlung für den Osten halte sich die Regierung für verpflichtet, endlich dem dringenden Bedürfnis nach einem Siedlungsdauerkredit abzuhelfen. Dann erläuterte der Minister eingehend die Umschuldung und die Betriebsicherung. Das Reich und Preußen seien bereit, in paritätischem Zusammenwirken 400 Millionen Mark Garantie zu übernehmen. Außerdem sei im Gesetz die Ermächtigung zu weiteren Garantien vorgesehen. Die Betriebsicherung solle als zusätzliche Maßnahme dann eingesetzt werden, wenn die Umschuldung allein nicht ausreiche, um einen volkswirtschaftlich wertvollen, sanierungswürdigen Betrieb vor einem Auscheiden aus der Produktion zu bewahren. Der Vollstreckungsschutz solle nur im Einzelfall auf besonderen Antrag gewährt werden und bis Ende dieses Jahres beschränkt sein.

Der Minister schloß mit der Erklärung, daß sich die Regierung zur Übernahme der in die Hunderte von Millionen gehenden Bürgschaften und zur Bereitstellung von Millionen Mittel trotz der überaus schwierigen Lage der Reichsfinanzen deshalb bereit gefunden habe, weil sie überzeugt sei, daß es ihr gelingen werde, dem Osten und insbesondere der Landwirtschaft die gesunde Lebensgrundlage wiederzugeben.

Kritik der Parteien

Abg. Schmidt-Cöpenick (Soz.) erklärte, die deutschen Landwirte sollten endlich zu einer vernünftigen Verständigung über die Produktion kommen. Das landwirtschaftliche Kreditwesen leidet am meisten unter den übermäßig hohen Zinsen, die die landwirtschaftlichen Genossenschaften für Gelder nehmen, die sie selbst zu ganz niedrigen Sätzen vom Reich und den Ländern bekommen haben. Der Reichstag muß gründlicher prüfen, was mit dem Gelde geschieht, die er zur Zinsverbilligung bewilligt. Das Ost-

hilfegesetz werden wir im Ausschuß genau durchprüfen. Die für die Beförderung geforderten Mittel lehnen wir ab.

Abg. Hergt (Dn.): Die Fürsorge für den Osten ist heute die vordringlichste Aufgabe des ganzen deutschen Volkes. Die Landwirtschaft nimmt die Schlüsselstellung für das gesamte Ostproblem ein. Wenn wir die Not der Landwirtschaft im Osten mildern, dann wird dadurch auch das gesamte übrige Gewerbe gefördert. Wir warnen aber vor übertriebenem Optimismus angesichts der Erfahrungen mit der früheren Ostpreußen-Hilfe. Die Voraussetzungen für die Unterstützung sind so gestaltet, daß sie leicht demoralisierend wirken können. Das ganze Osthilfegesetz steht und fällt mit der Art seiner Durchführung. Den Plan, zwischen der Osthilfe und den Finanzreformplänen der Regierung ein Junction herzustellen, weisen wir zurück. Die furchtbare Not der Landwirtschaft darf nicht als Druckmittel zur Gewinnung von Stimmen für eine Finanzvorlage der Regierung benutzt werden.

Abg. Bornesfeld-Ettmann (Ztr.): Der frühere Minister Dietrich hat sich redlich bemüht, die Not der Landwirtschaft zu meistern. Wenn es ihm nicht gelang, so lag die Schuld an den Verhältnissen. Der Mangel an Kapital macht es der deutschen Landwirtschaft so schwer, der ausländischen Konkurrenz zu begegnen. Im äußersten Notfall wird man zur Kündigung von Handelsverträgen greifen müssen, wenn alle anderen Mittel versagen. Auf manchen Gebieten wird eine Umstellung notwendig sein. Der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher muß verkürzt werden.

Abg. Günther (D. Vp.) erklärt, wer dem Kabinett Brüning die Möglichkeit, das Osthilfegesetz durchzuführen, nimmt, der verflüchtigt sich an der deutschen Landwirtschaft. Die Hilfsorganisation muß besser gestaltet werden, damit die viel zu große Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen vermindert wird.

Abg. Hepp (Chr. Nat. Bauernpart.): Die Rentabilität der Landwirtschaft kann nur wiederhergestellt werden, wenn durch zoll- und wirtschaftspolitische Maßnahmen die unnatürlich große Spanne zwischen den Preisen der Industrie- und der Agrarprodukte verschwindet. Solange Deutschland nicht die Zoll-Autonomie besitzt, dürfte es auch nicht die Meistbegünstigung gewähren. Auf keinen Fall dürfen wir Polen in einem Handelsvertrag die Meistbegünstigung gewähren.

Abg. Lang (Bayer. Vp.) schildert die besondere Notlage der bayerischen Landwirtschaft. Die schärfste Kritik verdiene der übermäßig hohe Zinsfuß, der den Bauern abgenommen wird. Ohne eine Verbilligung des Realzinses wird die Landwirtschaft nicht saniert werden können.

Abg. Körnte (Komm.) richtet gegen die Regierung den Vorwurf, das Osthilfegesetz sei darauf ausgelegt, den Großgrundbesitz auf Kosten der Gesamtheit zu stützen und zu fördern. Der Vermarktungszwang muß aufgehoben werden.

Abg. Dreß (Zent.) weist darauf hin, daß auf der linken die realpolitische Einsicht in vielen Fällen die prinzipielle Gegnerschaft gegen Schutzzölle überwinden habe. Der Eugenberg-Fährl der Deutschnationalen habe freilich die Parteidoctrin über das Wohl der Landwirtschaft gestellt. Das Zentrum setze in einer gesunden Landwirtschaft das Rückgrat einer gesunden deutschen Wirtschaft.

Um 7¼ Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag, 11 Uhr, vertagt.

Finanzminister Dietrich oder — Brüning?

In der Frage der Neubesezung des Reichsfinanzministeriums waren über Sonntag keine weiteren Schritte unternommen worden, zumal die Länderkonferenz am Sonnabend bis in die späten Abendstunden tagte.

Reichsfinanzminister Dr. Brüning empfing am Montag den demokratischen Fraktionsvorsitzenden, Staatssekretär a. D. Meyer. Auch mit der Deutschen Volkspartei hat sich der Reichsfinanzminister am Montag in Verbindung gesetzt, um über die Frage der Neubesezung des Reichsfinanzministeriums zu verhandeln. In den Abendstunden des Montag fanden noch Verhandlungen Brünings mit Vizeminister Dietrich statt. Wenn es zutrifft, was in der demokratischen Presse andeutet wird, so

ist anzunehmen, daß Reichsfinanzminister Dr. Dietrich trotz der Bedenken der demokratischen Fraktion dem Wunsch des Reichsfinanzministers nach Übernahme des Finanzministeriums sich nicht entziehen wird.

Jedenfalls werden die weiteren Verhandlungen am Dienstag in ein entscheidendes Stadium treten. Sollte Brüning sich mit Dietrich nicht einigen können, dann tritt die Wahrscheinlichkeit näher, daß der Kanzler die Ministerkandidatur aufgibt und das schon jetzt persönlich verwaltete Finanzministerium, wenn auch ungern, selbst definitiv übernimmt.

— Die Reichspost gibt aus Anlaß der Rheinländerung Geldmarken zu 8 und 15 Pf. mit zweimaligem schwarzen Aufdruck 30. 6. 30 zwischen den Wertziffern am unteren Rand aus.



„Graf Zeppelin“ in Staaken.

Unter Führung Dr. Edoers besuchte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ die Reichshauptstadt und landete auf dem Flugplatz Staaken.

Zeppelins Ostsee-Fahrt

Berlin, 24. Juni.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat nach einer kurzen Rundfahrt über Berlin am Montag eine Fahrt nach der Ostsee unternommen, an der 38 Passagiere teilnahmen. Um 11.25 Uhr überflog es Swinemünde, begrüßt von den Sirenen der im Hafen liegenden Schiffe. Ueber Heringsdorf und Zinnowitz nahm es dann Kurs auf Rügen, wo es um 12.20 Uhr über Göhren gesichtet wurde. Die Heimfahrt erfolgte über Rostock, das um 17.20 Uhr passiert wurde.

Tag der Gewerkschaftsjugend

Eine Rede Severings.

Köln, 23. Juni

In Köln tagte die freie Gewerkschaftsjugend von Rheinland, Westfalen und Lippe. In der großen Messehalle begrüßte Reichstagsabgeordneter und Bezirkssekretär Böcker die Festversammlung, unter denen man Vertreter des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete, des preussischen Innenministeriums, des Landeshauptmannes der Rheinprovinz und der Stadt Köln sah.

In seiner Festrede sagte der frühere Reichsinnenminister Severing, er habe in seiner Jugend bereits erkannt gehabt, daß die Befreiung des Landes der arbeitenden Klasse nur in einer engen Zusammenarbeit liegen könnte. Es sei ein Zufall, daß er vor genau 4½ Jahren an der gleichen Stelle hier gesprochen habe, als die Kölner die Feier der Befreiung von fremden Lasten und Belästigungen begingen. Die Sozialdemokraten hätten allen Zweifeln zum Trotz an der Befreiung gearbeitet, gehofft und geglaubt an die Zukunft, vertraut auf menschliche Vernunft.

Die Kundgebung umrahmten ein Massenprediger und einige Orgelvorträge des bekannten Kölner Organisten Professor Bachem. Nach der Versammlung bewegte sich ein Fackelzug der Teilnehmer, die beiden Rheinrufer entfang. Auch wurde eine Rheinfahrt veranstaltet.

400 Jahre Augsburger Konfession

Augsburg, 23. Juni.

Der Evangelische Volkstag, der anlässlich der 400-Jahresfeier der Augsburger Konfession hier veranstaltet wurde, brachte der in reichem Flaggenschmuck prangenden Feststadt einen ungeheuren Zustrom von Gästen aus ganz Bayern, dem Reich und dem Ausland. Den Festtag leitete eine große Standmusik des 1000 Bläser umfassenden bayerischen Posaunenchores ein.

Am Haupttag, der von herrlichem Wetter begünstigt war, fanden auf allen Plätzen der Stadt Standmusiken statt. Die zahlreichen Festgottesdienste, die in allen protestantischen Kirchen und Sälen sowie im Freien stattfanden, hatten einen gewaltigen Zuspruch. Den glanzvollen Höhepunkt des Tages bildete der große historische Festzug, der sich in der dritten Nachmittagsstunde durch die Straßen der Altstadt bewegte. Nach dem Festzug fand auf dem Maximilianplatz eine große evangelische Kundgebung statt, bei der die vieltausendköpfige Menge das Lutherlied sang.

Der Evangelische Volkstag fand seinen Abschluß mit einer Festaufführung des Schauspiels von Ernst Lissauer „Luther und Thomas Münzer“. Am Dienstag, dem Jubiläumstage der Konfessionsübergabe, veranstaltete der Deutsche Evangelische Kirchenbund einen besonderen Festakt, in dessen Rahmen Vertreter der Reichs-, Staats- und Landesbehörden sowie der in- und ausländischen Kirchen zu Worte kommen.

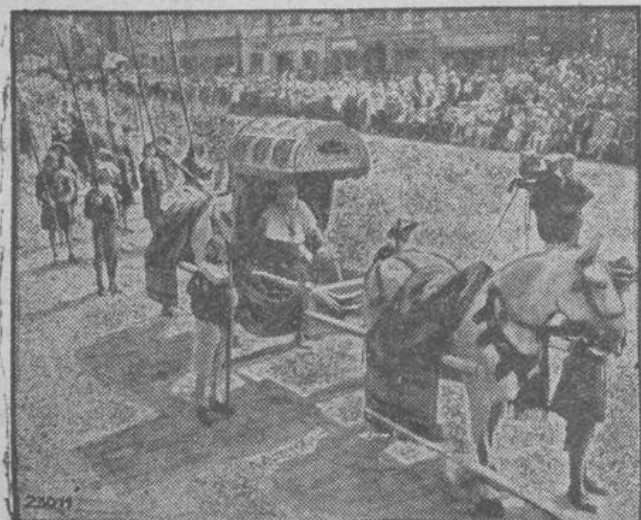


Die Bekenner von Augsburg

In diesen Tagen der vierhundertjährigen Feier des Bekenntnisses von Augsburg richtet sich die Aufmerksamkeit ungezählter evangelischer Christen auf die unruhigen und entscheidungsvollen Tage, die die evangelischen Fürsten und Theologen vor 400 Jahren in Augsburg erlebten. Gemeinhin macht man sich eine falsche Vorstellung von der Seelenstimmung der Bekenner in Augsburg. Es ist nicht so, als ob diese mit aller frohen Zuredung die entscheidungsvollen Schritte damals getan hätten. Im Gegenteil, diese Bekenner von Augsburg fühlten sich bedrückt. Sie wußten genau, daß sie etwas taten, daß für die Zukunft höchst bedeutsam werden mußte. Aber diese Zukunft war dunkel. Die Bekenner vom Jahre 1530 wußten noch nicht, was 100 oder 200 Jahre später geschehen würde. Wir Menschen von 1930, wir sehen die nachfolgenden 400 Jahre, rückwärts blickend, klar vor uns.

Die wichtigste Persönlichkeit der Reformation war nicht in Augsburg. Sie war auf der Feste Koburg. Aber es ist ein bewundernswürdiger, wie Dr. Martin Luther auch noch in Augsburg, wo er nicht anwesend war, die wichtigste Person darstellt. Luther war mit seinen Wünschen, mit seinen Gedanken und mit seinen Gebeten bei den Bekennern in Augsburg. Das ist eine Tatsache, die man in jeder Beziehung beweisen kann. Luther hat auf der Feste Koburg zahlreiche Briefe geschrieben, die heute noch vorhanden sind. Wir haben auch noch die Erinnerungen, die Luthers Begleiter, Veit Dietrich, niedergeschrieben hat. Luther ist es gewesen, der den bedrängten Bekennern in Augsburg immer wieder Mut zuspricht. So erfahren wir, daß das Bekenntnis von Augsburg vor allem eine Tat starken Glaubens gewesen ist. „Ich habe“, schreibt Luther Melanchthon am 29. Juni 1530, „in meinem letzten Brief Dich getröstet: möge es kein trübender, sondern ein lebendigmachender Brief sein. Was kann ich anderes? Der Ausgang der Sache quält Dich, weil Du ihn nicht begreifen kannst. Aber wenn Du ihn begreifen könntest, müßte ich keinen Teil an dieser Sache haben, noch Urheber sein. Gott hat sie unter einen Grundbegriff gestellt, den Du in Deiner Rhetorik und Philosophie nicht hast: der selbe heißt Glaube; darein ist alles gesetzt, was man nicht sieht (Hebr. 11, 1 ff.); will einer das sichtbar und begreiflich machen, wie Du tust, so bekommt er Sorgen und Tränen zum Lohn, wie Du jetzt erfährst. Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen und hat Finsternis zu seinem Gezelt gemacht (1. Könige 8, 13; Psalm 138, 12). Wer da will, der mach's anders! Hätte Moses begreifen wollen, wie er dem Heere Pharaos entkommen sollte, so wäre Israel vielleicht heute noch in Ägypten.“ In diesen beachtenswerten Worten, die Luther gerade vor 400 Jahren am 29. Juni geschrieben hat, finden wir die Wegweisung auch für uns Menschen der Gegenwart. Wenn wir das Bekenntnis von Augsburg aufnehmen als unser Bekenntnis — und das tun wir doch — dann sind wir in derselben bedrängten Lage, wie die Bekenner von Augsburg vor 400 Jahren. Das Einzige, was uns helfen kann, ist der Glaube, der uns gerade da helfen und retten muß, wo wir nicht sehen und begreifen können, der Glaube, den man in der Rhetorik und Philosophie nicht hat, der Glaube, der uns Trost und Stärke ist gerade dann, wenn uns der Ausgang einer Sache quält. Dr. A. S.

Das Gedächtnis an die Uebergabe der Augsburger Konfession wird in diesen Tagen nicht nur in Augsburg auf dem großen deutsch-evangelischen Kirchentage, sondern allenthalben im evangelischen Deutschland gefeiert werden. Auch in unserer evangelischen Gemeinde ist in den Gottesdiensten auf das große Ereignis hingewiesen worden. An dem festlichen Tage selbst, dem Mittwoch d. 25. Juni, werden mittags 12 Uhr zur Erinnerung die Glocken geläutet werden. Die Hauptfeier soll aber im Herbst zum Reformationsfeste am 31. Oktober stattfinden. Auch frühere Zeiten haben gern



Ein Bild aus dem Festzug:
Cardinal Cajetan, der päpstliche Gesandte, der Luther verhört

den Tag der Uebergabe der Augsburger Konfession gefeiert. So ist in der Chronik unserer Gemeinde ein Bericht vorhanden, wie man hier vor hundert Jahren, im Jahre 1830, das Jubiläumsfest feierlich begangen hat. Der damalige Pfarrer Schmidt schreibt darüber: Am 31. Oktober 1817 ist auch hier das 300jährige Jubiläum der Reformation gefeiert worden. In welcher Weise, ist von meinem Herrn Antecessor (Vorgänger - Inspektor Hinzpeter) nicht aufgezeichnet worden. Am 25. Juni 1830 wurde in der ganzen evangelischen Kirche Preußens die 3. Saecularfeier der Uebergabe der Augsburger Konfession gefeiert, also auch hier. Am Sonntage zuvor wurde die Gemeinde von dem Feste, welches den folgenden Freitag einfallen würde, durch Vorlesung einer von dem hohen geistlichen Ministerio vorgegebenen und verfaßten Bekanntmachung in Kenntnis gesetzt. Am Tage vor dem Feste wurde daselbst gegen Abend eingeleitet, nachdem zuvor eine Vorbereitung zum heiligen Abendmahl gehalten worden war. In dem Gottesdienste am 25. selbst bediente ich mich bei der Liturgie der neuen preussischen Kirchenagenda vor dem Altare, und als



Ein anderes Bild des Festzuges

perikopen der vorgegebenen Stelle: Joh. 10, 12—16 und Hebr. 13, 7—8. — Hierauf predigte ich über Matth. 10, 18—20 über das Thema: Es war der Geist des wahren Christentums, der in dem evang. Glaubenshelden lebendig war, als sie die Augsburger Konfession verfaßten und übergaben. Derselbe offenbarte sich 1. in der Liebe zur Wahrheit, die sie liebte, 2. in dem Eifer für die Ehre Christi, der sie diente, 3. in dem Streben nach wahrer Freiheit, für welche sie kämpften, und 4. in der unerschütterlichen Standhaftigkeit, welche sie dem Feinde entgegensetzten. Nach der Predigt sang die größere Schulkinder als Wechselgesang den Ambrosianischen Lobgesang. Hierauf wurde das heil. Abendmahl gehalten mit 27 männlichen und 37 weiblichen Communicanten. Der Gottesdienst war außerordentlich zahlreich besucht. Am Nachmittage hielt ich nochmals Gottesdienst und predigte über 1. Petr. 1, 25, welche Worte ich selbst als Thema abhandelte in 2 Teilen; 1. Das ist das Wort des Herrn, welches unter euch verkündigt wird; 2. Dieses Wort bleibt in Ewigkeit.

Pfarrer Bauer, Laasphe.

Kurznachrichten.

Dr. Eckener benutzte seinen Aufenthalt in Berlin auch, um mit verschiedenen Politikern Rücksprache zu nehmen. Er erschien am Montag früh im Reichstag und hatte zunächst eine Besprechung mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Reif, der in seiner Fraktion Finanz- und Staatsfragen bearbeitet.

Vom 23. bis 29. Juni findet in Leipzig der Erste Internationale Pelztongreß statt, an dem 240 Delegierte aus 24 Staaten teilnehmen. Reichsminister Dietrich hat das Präsidium übernommen.

Die ägyptische Krise verhärtet sich von Tag zu Tag. Da Sidy Pascha mit Unterstützung der Liberalen, der Unabhängigen und der Königsparthei nur über einige dreißig Parlamentsmitglieder gegenüber 200 der Wala verfügt, ist eine parlamentarische Regierung nicht möglich. König Fuad hat deshalb das Parlament für einen Monat vertagt.

Aus der Heimat

Dienstag, den 24. Juni 1930.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Sommer

Die Sonne hat den Pfad erblickt, wir sind bergauf gestiegen, nun sehen wir die schöne Welt im Sonnenglanz sich wiegen; des Jahres Höhe ist erreicht, nun darf der Wanderer froh und leicht nach langem Mühevollen ein wenig Umschau halten.

Der Sommer lohnt des Lenzes Mühen, es walten Zaubermächte, denn noch ein Leuchten und ein Glüh'n erfüllt die linden Nächte. Johannisfeuer sind entfacht und flammen durch die Juninacht weit über Tal und Gründen den Sieg des Lichts zu finden.

Der Sieg des Lichts trug uns empor aus dunkler Zeiten Bangen, nun blüht um uns der Rosenflor und Hain und Gärten prangen. Es sprudelt uns manch Segensborn, vom Licht umflutet reißt das Korn, es wagt auf allen Wegen des Sommers reicher Segen.

Wie mancher auch sich Sorgen mag im Schweiß des Angesichtes, er sei gewiß: Einmal kommt der Tag, der bringt den Sieg des Lichtes, doch, wer dies Ziel erreichen will, der zage nicht und stehe nicht still, will er den Preis erringen, muß er auch Opfer bringen.

So glüh'n, ein heil'ger Opferbrand, heut die Johannisfeuer, es herrscht noch immer Not im Land und fordert neue Steuer; es heißt, wer fest besollet ist, der soll vielleicht in kurzer Frist der Not ein Opfer bringen, um diese zu bezwingen.

Jedoch der Vorschlag wirkt nicht gut und will nicht recht gefallen, besteuert man den Opfermut, dann tut man es bei allen; doch tut man's nur bei einem Teil, dann dient das Opfer nicht zum Heil, daß einer nur soll leiden, dies sollte man vermeiden.

Jedoch, wenn es zu opfern gilt, dem Lande, das uns leuet, sei jeder Einzelne erfüllt vom heiligen Opferfeuer, das führe uns in künftiger Zeit zur Eintracht und zur Einigkeit, woraus das andre weiter sich finden wird. — Ernst Heiter.

Schwere Unwetter im Kreise Wittgenstein

Aus Feudingen teilt man uns mit: Gestern nachmittag ging ein schweres Gewitter über unsern Ort, das uns den lang ersehnten Regen brachte. Es war von einem orkanartigen Sturm begleitet, der einen Heubwagen auf offener Straße umwarf. In den Gärten lagen die Bohnenstangen wie umgemäht.

Unser Berichterstatter in Rüppershausen meldet: Ein furchtbares Unwetter ging gestern nachmittag von 17.30 bis 18 Uhr über die Dörfer Amtshausen, Rüppershausen und Oberndorf nieder. Nach kurzen, heftigen Windstößen setzten schlagartig Regen und Hagel ein. Die zum Teil fertig geladenen Heubwagen konnten nicht mehr eingefahren werden. Kaum war es möglich, das Vieh in Sicherheit zu bringen. Pfaffenloß schlugen die bohnengroßen Hagelkörner gegen die Scheiben. In 20 Minuten war das Werk der Zerstörung beendet. Heubwagen waren umgestürzt, Bäume entwurzelt, Fensterstößen eingeschlagen. Das Korn und die Kartoffeln liegen zertrümmert am Boden. Tiefe Furchen haben die niederstürzenden Wassermassen in die Felder gerissen. Einen trostlosen Anblick gewähren die Gärten. Der erhoffte Lohn für die saure, wochenlange Arbeit ist mit einem Schlag vernichtet. Die Größe des Schadens läßt sich noch nicht annähernd übersehen.

Aus Endtebrück wird berichtet: Das Gewitter, das sich gestern nachmittag von 5 1/2 Uhr ab über den hiesigen Ort entlud, brachte uns endlich den so nötigen und ersehnten Regen. Wie immer nach längerer Trockenheit, blühte der Landmann auch beim Herannahen des gestrigen Gewitters besorgt den Himmel, da an so heißen Tagen die Gefahr groß ist, daß schon innerhalb weniger Minuten die ganze Ernte durch Hagel vernichtet sein kann. Glücklicherweise sind wir gestern vor Unwetter verschont geblieben. Es regnete bei vollkommener Windstille zunächst eine halbe Stunde und von 7 Uhr ab etwa nochmal eine Stunde, wenn auch dann nicht mehr so stark. Leider hat das Wetter in der Gegend von Amtshausen und über Leimstruth, Balde, Melbach

furchtbaren Schaden angerichtet.

Durch einen orkanartigen Sturm wurden viele Bäume entwurzelt und die Ernte durch Hagel, der noch nach fast zwei Stunden die Erde bedeckte, total vernichtet. Auch der nach 8 Uhr aus Laasphe hier eintreffende Zug erlitt in der Gegend von Amtshausen durch umgestürzte Bäume einige Verspätung.

Laasphe:

* Ohne großen Schaden anzurichten, hat sich das Gewitter gestern abend über Laasphe und näherer Umgegend entladen. Nur hat sich das Getreide etwas gelegt. Nach der anhaltenden Trockenheit der letzten Tage wurde jedoch der Regenfall allgemein begrüßt. Das Gewitter hatte eine merkwürdige Abkühlung im Gefolge. Doch schien heute morgen schon wieder die Sonne im Kampf gegen die Wolken den Sieg davon tragen zu wollen.

* Genuß Wasser. Während der Trockenheit der letzten Tage hat man glücklicherweise von einem Wassermangel in Laasphe im Gegensatz zu den früheren Jahren nichts bemerkt. Aus anderen Orten laufen verschiedentlich Klagen ein. In Diedensdorf z. B. reicht die vorhandene Wassermenge für den Bedarf nicht mehr aus. Diedensdorf ist deshalb gezwungen, das von der Eisenbahnverwaltung gebrauchte Maschinenwasser durch die Motorspritze aus der Bahn zu fördern.

* Stodenzäunen. Am morgigen Mittwoch mittags 12 Uhr werden aus Anlaß der 400 Jahr - Feier der Uebergabe der Augsburger Konfession die Stoden der hiesigen Kirche geläutet werden.

* Unfall. Ein kleines Mädchen stach sich beim Ueberklettern eines Zaunes unglücklichweise einen Nagel in die Seite. Der Arzt mußte den Fremdkörper wieder entfernen.

Sitzung der Gemeindevertretung.

□ Banke. Am Samstagabend tagte die Gemeindevertretung von Banke unter dem Vorsitz des Gemeindepfarrers Doerr und im Beisein des Bürgermeisters Dr. Schulenburg. Die Vertreter waren bis auf einen erschienen. Trotzdem nur wenige Punkte der Tagesordnung bildeten, zogen sich die Beratungen doch verhältnismäßig lange hin. Zunächst wurde die Fürsorgepflicht für ein Kind anerkannt, welches ein Exdatur im Kostenaufwande von 75 M.

nötig hat. Zahlungsbedürfnis meidewald. schluß dahin für den Ref. genommen in Leistung der 2. mal die 2. fache zur au Gemeindefeind beim Hochba des Karl R. Grubeberluf schädigung, daß sich Kohl Wunsche des der Wasserle kommende W berger Wfsm sich Gelegen R. zu kaufen nehmen. Als vorgenommen nahme der zu Er verlangt seiner Wiese nung hinder vertretung glo seiligen, born lag. Die brei Zweck, die G anfangs schon Gemeindefeind es erwünscht, was fast nie

** Feu der Firma S aus Volk holt in der Ku einen Straßen losem Zustand Saasphe, der ten in seinem bei mäßigem

** Rüpf stehen seit ei Ortes Rüppf Orten noch g Teil der Bew wasser Quelle und Zeichen erauflücht, c Rücksicht auf Wortes aus d in den verga man die Waf absperrte. Ab seiten. Durch Wasser eine nicht nur für Wägen unbu abfließen, ehe nehmen konn Einern, Räß hamstert, als wenigen Mor und in dem se trigg auszubr gebuddelt, u fort; aber ma Tatsache ist, Sammelbehäl 2n Arbeitstr Arbeitlosigf gewesen, für i wenn man die tatkräftig in viel Wasser a Berge ruhlos ob die Wafse oder die eine ist es Pflicht gründliche W drohend seine dem Auge b sondern auch sich führen.

Erndteb

Die Ma Landwirtschaft übertragen worden an dritte nehmer aus über 4200 M wohl für gera zweimiedrigste außerhalb des So war dem sichtsreicher 9240,30 Ma Erndtebrüder tätigkeit in E die Lage der diesem Grund der der Umf konnte, an ein die Gemeinde an einen ort die Spanne z der Erwartun meinde bei d tragen würde, eines Bauzu es nun aus, übergangen i erteilung an lassen. Wir bei einem T aufriedenheit und festgestell

Temperatur:	Von heute, 24. 6., 8 Uhr vormittags	19° C
Barometerstand: (gelesen 743 mm)		742 mm
Feuchtigkeit der Luft:		91 %
Höchste Temperatur	(seit gestern 8 Uhr vormittags):	28° C
Niedrigste Temperatur	(„ „ „ „ „ „):	+ 16° C
Niederschlagsmenge	(„ „ „ „ „ „):	17,5 mm

Belagerung der Affen

Von Hans Bick, dem bekannten Dompteur.
(Schluß.)

Die letzten Patronen.

Endlich kam der andere Tag. Als wir uns draußen die Belagerung anjahen, lagerte das Heer der erbitterten Affen schon vor dem Hause. Ein Abfluten ihres Hornes und ihrer Haut war nicht festzustellen, und kaum bemerkten sie einen von uns, so flogen Steine und Knüttel mit haarscharfer Genauigkeit gegen die Schießöffnungen. Nun begannen wir mit der Kanalerie. Jeder Schuß tötete ein Tier. Nachdem wir in ganz kurzer Zeit dreißig ins Jenseits befördert hatten, zogen sich die anderen in den Wald hinter die Stämme zurück. Mit dem Fernglas konnten wir aber sehr gut sehen, daß sie uns nicht aus den Augen ließen.

Da ließ uns ein Wort alle erblicken. Es kam von Sutterer: die letzten 25 Patronen! Entsetzt fuhren wir herum, und jeder prüfte seinen Schußvorrat in fieberhafter Eile. Der Letzte hatte nur noch sieben, ich noch 11 Schuß. Jeder ein anderes Kaliber. Außerdem steckten zusammen 18 Kugeln in den Revolvern. Auf den ersten Blick konnten wir uns überzeugen, daß mindestens fünfmal mehr Affen da wachten, als wir Schüsse hatten. Selbst wenn wir alles verpulverten, blieben noch genug Mandrillen übrig, um auch eine Gruppe von 15 oder 20 Personen in Fesseln zu reihen. Ein Versuch, sich durchzuschlagen, wäre heller Wahnsinn gewesen. So fiel nach und nach Schuß um Schuß, Affe um Affe, bis auf die vorletzte Revolverpatrone, die wir für uns selbst aufsparten, wenn nicht etwas Unerwartetes geschah.

Der Durst wurde immer quälender, und so mußten wir mit dieser fürchterlichen Pein in der Kehle tatenlos zusehen und warten, warten. Als und zu stießen wir mit dem leeren Gewehr in sinnloser Wut nach den in der Doffnung sich zeigenden Affen, denn diese Bestien waren wieder ganz nahe heran gekommen, nachdem so lange kein Schuß mehr gefallen war. Apathisch warteten wir auf die Nacht, Höllenqualen in den ausgetrockneten Kehlen. Doch auch die Nacht brachte keine Linderung. Wir waren, da der Nachmittag kampflos verstrich, nicht müde, und infolgedessen schlief niemand. Wortlos stierten wir auf den Boden. Der Verwundete hatte den Rotverband von seiner abgerissenen Lippe entfernt und sog sein eigenes Blut, um seinen Durst zu löschen. Und da kam wieder der Morgen. Wir alle standen an den Schießscharten und sahen, daß auch die Affen unentwegt Wache hielten. Einige Mandrillen schleppten die toten Kameraden in den Wald.

Die Befreier.

So verstrich die Zeit bis zehn Uhr vormittags. Plötzlich bemerkten wir eine sonderbare Unruhe unter unserer Belagerungsherde. Auffällig wendeten die Tiere ihre Köpfe nach links und rechts, stießen kurze, hellende Laute aus. Mit dem Fernglas vor den Augen hielt ich Umschau und — ich traute kaum meinen Augen. Wahrhaftig! Ein Kamel mit einem Reiter tauchte an der äußersten Ecke des Waldes auf, dann noch einer, zwei, drei, vier, fünf. Plötzlich blendete ein metallisches Glitzern meine Augen. Immer mehr Reiter kamen zum Vorschein. Da schrie ich mit überschnappende Stimme: „Truppen, die Saharapolizei!“

Ich hatte mich nicht getäuscht, das Glitzern kam von den Uniformknöpfen dieser braven Leute. Das war ein Freudentaumel: Wir schrien, piffen, banden Lächer an die Gewehre und streckten diese zu den Doffnungen hinaus, um uns bemerkbar zu machen. Was kümmerte es uns, daß sogleich die Affen wie besessen auf die Lächer losfuhren und diese wutentbrannt zerfetzten; was war schon weiter dabei, daß es ihren vereinten Kräften gelang, uns sogar ein Gewehr zu entreißen: ohne Munition konnten wir ohnedies nichts damit anfangen. Aber — das Wunder war geschehen, man hatte uns bemerkt. Gerettet!

Die erfahrenen Leute, dreißig an der Zahl, durchstreifen jahraus, jahrein die ganze Sahara kreuz und quer, sehen nach dem Rechten, bestechen die größten Gefahren, Kampf und Durst. Sogleich erstreckten sie ein wirksames Feuer, und nach 100 bis 120 Schuß war unter unseren Belagerern gründlich ausgeräumt, der kleine Rest stürmte schnatternd und schreiend mit Windeseile in den Wald und verschwand.

Kurz darauf umarmten wir uns alle, Freudentränen in den Augen. Wir hatten 220 Mandrillen niedergeschossen, die Saharareiter ungefähr 80.

Sie kamen vom Fort Archambault, das weiter südlich im Innern lag, und waren auf einer Streife. Dabei bemerkten sie unsere herrenlosen Kamel, die, noch bepackt, unmöglich allein dahin gekommen sein konnten. Die Soldaten gingen den Spuren nach, und so fanden sie uns.

Einen Tag später kamen wir wieder in der Dase an. Die Handelskarawane war noch dort. Mein Freund Sutterer drängte zur Heimkehr, nach dem Dattelpalmenhain gelistete ihn nicht mehr. Herzlich verabschiedeten wir uns von unseren Rettern. Martial und Roskallin Rungs zogen mit den Saharareitern bis zum nächsten Fort. Wir kamen nach weiteren sieben Tagen wohlbehalten auf Sutterers Farm an.

Durch die glückliche Geburt eines zweiten, gesunden

Jungen

wurden hocherfreut

Rechnungsrat Ad. Karl und Frau

Emmi geb. Fritzsche.

Laasphe, den 23. Juni 1930.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die Fahr- und Reitschule
beim Preussischen Landgestüt Dillenburg.

Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat sich entschlossen, beim Preussischen Landgestüt Dillenburg, Provinz Hessen-Nassau, wie auch bei einigen anderen Landgestüten eine Fahr- und Reitschule einzurichten.

Maßgebend für diesen Entschluß war die Erwägung, daß nach dem Verschwinden des deutschen Volksheroes ein großer Teil der Berufsausbildung des jungen Landwirts, die sich bei veriterten Waffen vollzog, in Fortfall gekommen ist und daß es notwendig erscheint, nach Möglichkeit einen Ersatz dafür zu schaffen.

Wenn auch ein Lehrgang von 6 Wochen, wie er in Aussicht genommen ist, nicht mehrere Jahre Dienst als Reiter und Fahrer bei der Truppe ersetzen kann, so ist er doch im Stande, bei dem jungen Landwirt eine Grundlage zu legen in Pferdepflege und -behandlung, Fahren und Reiten, Hufbeschlag, Kenntnis der Pferdekrantheiten und züchterischer Fragen. Außerdem wird durch Reitübungen für die körperliche Erziehung gesorgt und endlich wird durch einen genau eingeteilten Tag mit ausreichender Beschäftigung auf die jungen Leute erzieherisch eingewirkt. Es wird ihnen Verständnis für Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit beigebracht und dazu beigetragen, sie zu innerlich und äußerlich gefunden Menschen heran zu bilden.

Mancher Schüler wird das auf der Fahr- und Reitschule Gelernte auf den eigenen Betrieb übertragen, wird Anregung für Pferdewirtschaft nach Hause nehmen, wird begeisterter Anhänger der Fahr- und Reitervereine werden und andere begeisterte Anhänger werden.

Die Kosten des Lehrganges sind denkbar gering gehalten, sodaß jedem Landwirtssohn die Teilnahme möglich ist. Es ist beabsichtigt, in der Zeit vom 1. August bis Mitte Dezember 3 Lehrgänge von je 6 Wochen abzuhalten.

Anmeldungen sind zu richten an die Direktion des Landgestütes Dillenburg. Von dieser ist auch alles Nähere in Bezug auf Unterbringung, Verpflegung, genaue Höhe des Schulgeldes usw. zu erfragen.

Veröffentlicht.

Dillenburg, den 19. Juni 1930.

Der Landrat. J. V. Martin.

Autofahrten

Omnibusfahrten

Fernruf 100.

Erfahrungen einer Hausfrau:

Es gibt für gefragene Garderoben nichts Besseres als chem. Reinigen od. Auflärben. Machen Sie einen Versuch, und Sie werden ständige Kundin.

Wilhelm Schnelder, Berleburg
Färberei, chem. Reinigung,
Plisseepresserei

Annahmestellen:
Laasphe: L. Schröder, Hutgeschäft.
Erndtebrück: C. Bald, Schneidermstr.
Feudingen: Reinh. Müller.



Qualitätsrad

Aus eigener Fabrikation, 5 Jahre Garantie.

Katalog frei, kein Kaufzwang.

Hansa-Fahrradbau,

Bielefeld-Hillegossen Nr. 400.

Warum

mehr bezahlen?

RM. 45.—, 55.—,

62.50 und 68.—

feinste Luxus-Aus-

führung nur mit

Torpedo

RM. 74.—, 78.—,

79.— und 83.—

mit Laterne, fracht- und

verpackungsfrei.

Keine

Arbeit mehr

mit den

Gartenwegen!

Jedes Unkraut

verschwindet durch

einmaliges Begießen

mit dem vorzüg-

lichen Unkrautver-

tigungsmittel

Hedit oder

Unkraut-Ex.

Wittg. Drogerie.

Täglich frische

Erdbeeren

Gärtnerei Braun,

Laasphe, Tel. 125

Zurück!

Dr. med. Kraus

Facharzt f. Haut-

und Harnleiden

Siegen.

Ein Ziegenlamm

von nachweislich

gut. Abstammung

wird zu kaufen

gesucht.

Ab. Mangold,

Laasphe.

INSERIEREN IST DER
SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG.

Die Schulreiterin

Roman von Margarete von Saff.

19]

Nachdruck verboten.

„Und nun wollen Sie den Aufenthaltsort Ihres Vaters erfragen?“

„Meines Pflegevaters,“ verbesserte sie.

„Ihm flieg alles Blut zu Kopf.“

„Oder so, ja,“ sagte er ein wenig barsch. Aber dann nahm er ihre Hand, wie er es sich die ganze Zeit gewünscht und freudigste leise darüber hin. — Am liebsten hätte er nun gesagt: „Nun vergiß mal alle deine Sorgen und komme mit mir, ich bringe dich nach Hause, wohin du gehörst,“ aber er dachte an seine Frau und Olga, und was er nun zu sagen wagte, war anders: „Sie sehen angegriffen aus, mir scheint, Sie sind ruhebedürftig, darum bringe ich Sie jetzt ins Hotel Deutscher Hof, da wird man Ihnen ein Zimmer geben, bitte ruhen Sie sich bis morgen aus. Und morgen wollen wir dann weiter sehen. Wenn Sie wünschen, ziehe ich die Erkundigungen, die Sie zu machen wünschen, auf dem Meldeamt ein und teile Ihnen das Resultat schriftlich mit. Und für alles andere Sorge ich. Ist's recht so?“

Ingelene sah ihn an. Ihre Blide ruhten sekundenlang ineinander. In seinem scharfgeschnittenen Gesicht zuckte es leise. Seine Hand schloß sich einen Augenblick fest um die Ingelene. Er wartete nicht ihre Antwort ab, sondern gab dem Chauffeur Befehl, zum Deutschen Hof zu fahren. Während er im Hotel seine Wünsche äußerte, stand Ingelene still und teilnahmslos beiseite. Hin und wieder streifte ein Blick von ihm ihr weißes, stilles Gesicht. Wie vertraut ihm dieses Gesicht war, das er doch heute zum ersten Mal sah. Er stellte es im stillen fest und auch das, daß er ein Schuft war. Eine heiße Scham brannte in ihm. Er begriff selbst nicht, wie er so hatte handeln können. Ihre Worte tönten ihm im Ohr: „Ich bin so allein, so völlig verlassen, daß ich nicht weiß, wohin mich zu wenden.“ — Er seufzte schwer auf. Sah zu Ingelene hin, die im Halbdunkel des großen, leeren Speisesaales stand.

„Ich will schon sorgen!“ raunte er ihr leise zu. Und dann gab er dem Kellner leise Befehle, für die Dame ein Essen herzurichten. Sie möge entschuldigen, daß er ihr nicht Gesellschaft leisten, seine Zeit sei so knapp be-

meßen. Und ganz ruhig möchte sie sein, sie gar keine Sorge: mehr machen, bis morgen früh hätte sie die Auskunft, vielleicht würde er sie ihr selbst ins Hotel bringen. Sie reichte ihm die Hand. Es war auf einmal wieder eine leise Hoffnung in ihr. Sie ahnte nicht, wer er war, der ihr alle diese Freundlichkeiten erwies, aber sie fühlte sich nicht bedrückt von seiner Güte. Wie etwas ganz Selbstverständliches nahm sie sie hin. Seine Nähe gab ihr ein eigenartiges Gefühl, so, als gehöre sie zu ihm. Aus dem Druck seiner Hand strömte es ihr warm zum Herzen. Sie hätte ihm gern ein Wort des Dankes gesagt, aber ehe sie noch dazu kam, hatte er seine Lippen auf ihre Hand gepreßt. Und gleich danach war sie allein...

8. Kapitel.

Graf von Vorkampf-Laue fuhr von Havelberg nach Berlin. Um über das, was er eben erlebt hatte, ruhig zu werden, mußte er sich fest auf seine Hoffnung stützen: es wird auch in ihrem Leben alles gut werden.

Er wurde von Schürich in Berlin erwartet. In einem Hotel am Alexanderplatz wollten sie sich treffen. Da sollte nun heute alles erledigt werden. Einige Male hatten sie schon Unterredungen miteinander gehabt, ohne zu einem Schluß zu kommen. Es schien, daß Schürich dem Grafen nicht traue, daß er bestürzte: im letzten Augenblick könnte ein plötzlich aus dem Hinterhalt erscheinender Kriminalbeamter zupacken, die Papiere mit Beschlag belegen und seine Hände mit Knebeln versehen. Aus dieser Furcht heraus hatte er Graf Vorkampf-Laue das Wort abgenommen, ihn nicht zu verraten. Das Unerträgliche seiner Lage beschwerte ihm Herz und Seele. Er kam in zerknirschter Stimmung im Hotel an.

Schürich wartete schon auf ihn. „Haben Sie eigentlich eine Meinung, wo sich Ihre Pflegevater eben befindet?“ fragte er, Schürich mit einem scharfen Blick ansehend.

„Ja, ich denke in Berlin.“

„So, und was glauben Sie, wovon Sie hier leben wird?“

Schürich lachte kurz auf. — „Von Essen und Trinken natürlich.“

Aber er wurde sich sofort bewußt, eine Dummheit gemacht zu haben und versuchte, diese gut zu machen. „Ingelene ist, ohne mich um Rat zu fragen, gegangen, ich nahm an, daß sie sich in Berlin ein Engagement suchen wolle, ich werde mich natürlich nach ihr umsehen.“

Graf Vorkampf-Laue sah einen Augenblick ins Leere, er überlegte, ob es nicht ratsam wäre, Schürich jede Annäherung an Ingelene zu untersagen. Der bekam ja jetzt seine hunderttausend Mark, mit denen er nach Amerika

verschwinden würde, ohne Ingelene auf einen Weg zu helfen. Er, der Vater, würde, so gut er es vermochte, sie im Auge behalten, seine Hand über sie halten, ohne daß sie es wüßte.

In seine Gedanken hinein sagte Schürich: „Herr Graf können über die Zukunft Ingelenes unbesorgt sein, ich, der ich Ingelene von ihrer frühesten Kindheit an kenne und liebe, werde sie nie im Stich lassen. Ich werde sie mitnehmen nach Amerika, und dort werden wir gemeinsam an dem Unternehmen arbeiten, das ich mit dem Gelde gründen werde, das Sie mir heute geben. Ich werde es so ansetzen, als ob es meine eigene wäre.“

Vorkampf-Laue sah ihn forschend an. Ob der es wirklich ehrlich mit Ingelene meinte? Zweifel wollten in ihm aufkommen. Gut wäre es für alle Teile, sie gingen nach Amerika. Für ihn hatte dieser Plan etwas Gerades, Beruhigendes. War sie so weit weg, dann vergaß sich auch all das Schwere, das er jetzt durchzulämpfen hatte, und allmählich würde sein Herz auch wieder frei werden von der Last, die es jetzt bedrückte.

„Nun ja, vielleicht wäre das das Beste,“ sagte er langsam. Aber er empfand doch eine tiefe Traurigkeit darüber, daß er Ingelene ihrem Schicksal überlassen mußte.

Das Geschäft zwischen ihm und Schürich wurde nun schnell erledigt. Er las noch einmal aufmerksam die Papiere Ingelenes, den Geburtschein und den Taufschein. Der Geburtschein war auf den Namen Brigitte Doris Ingelene Comtesse v. Vorkampf-Laue ausgestellt. Der Taufschein lautete auf Doris Ingelene Ley. Eine standesamtliche Urkunde war da, aus der hervorging, daß der Chemann der Maria Ley, verehelichten Schürich, der Akrobat Oswald Schürich, deren Tochter an Kindesstatt angenommen habe und ihr dadurch das Recht zuschreibe sich Schürich zu nennen. Diese Urkunde gab Vorkampf-Laue Schürich zurück.

„Dieses Papier werden Sie behalten müssen. Es hat für mich auch keine Bedeutung, weil aus ihm nichts hervorgeht, das meine Angelegenheit berührt.“

Schürich legte das Papier in seine Brieftasche zurück zu den Geldscheinen, die er erhalten hatte.

„Nennen Sie, aus welchem Grunde diese Sache einmal gemacht worden ist?“ fragte der Graf, an Schürich vorbeisehend.

„Ich weiß es aus einem Schreiben, das meine Frau für Ingelene zurückgelassen hat.“

Jetzt richtete der Graf den Blick auf ihn.

„Und,“ sagte er langsam, „dort ahnten Sie nichts?“

„Nein, ich hielt Ingelene für die Tochter meiner Frau.“

(Fortf. folgt.)

Ersteint
und Feiertag
Strotonto: S
Marburger 2

Nummer

Das Reich
gen abgehalten
dem Reich
Dr. Dietrich
zu sprechen
gehende An
Mehrfach der
Dietrich erzielt
um sehr erh
lichen Regieru

Minister
fraktion Beric
hat den Ansch
Deutsche Volks
diesem Reichst
bringen wollen
gegenwärtige

Was die
beriet sie in
Sigung über
tigen Finanz
auch ausdrück
doch feststeh
immer geartet
hischen Wänd
nicht gebilgt
noch am Mon
Reichstanzle
die finanzpolit
Forderungen
kabinetts einer
steht die Ver
einen völli
gramm forder
lediglich Mo
programms, i
Die Volkspart
nahme des R
Dietrich das
Eintritt ins R

Das neu
Preußens Pro
von 2,25 Pro
nehmer und
der Kreis
schränkt we
größere Strei
höhe von etwa
übrigen Krei

Zwölf lan